

Konstantin Seifert:

Blut, Rasse, Résistance – Hans Serelman und die Verunglimpfung der „deutschen Rasse“

Freie Presse, Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG, Chemnitz, 2012,
Ausgabe 24.10.2012, Zeitgeschehen, **Die Lücken Schließen** (von Ulrike Nimz)

Die Lücken im Leben schließen

Freie Presse 24.10.2012

Eine Amerikanerin besucht die sächsische Heimat ihres Vaters. Der Fall des jüdischen Arztes Hans Serelman schaffte es bis in die New York Times.

VON ULRIKE NIMZ

FRANKENBERG – „Diese Ironie ist unerträglich“, sagt Monique Moro und lässt den Blick über die Wiesen schweifen und über den Fluss. Die 70-Jährige steht auf dem Parkplatz am Fuße von Schloss Sachsenburg. Häftlinge haben ihn gebaut, vor 80 Jahren, als hier eines der ersten Konzentrationslager in Deutschland entstand. Durchschnittlich 2000 Nazi-Gegner waren hier am Rande von Frankenberg eingesperrt, unter Folter und Zwangsarbeit muss ihnen das satte Grün ringsum wie Hohn vorgekommen sein.

Monique Moro hat eine weite Reise hinter sich. Von San Francisco ist sie in die sächsische Provinz gekommen, um mehr über ihren Ad-

optivvater zu erfahren: Vom Juli 1934 bis Februar 1935 war Hans Serelman in Sachsenburg interniert. Ein Jahr später ging das Schicksal des jüdischen Arztes um die Welt, als die „New York Times“ über seinen Fall berichtete: Serelman, vor seiner Haft hoch angesehener Arzt in Niederlungwitz, war zu einem Notfall nach St. Egidien gerufen worden. Eine junge Frau hatte während einer Hausgeburt viel Blut verloren. Serelman hatte der „arischen“ Patientin kurzentschlossen eine Transfusion mit seinem eigenen Blut verabreicht. Wenig später war er mit dem Vorwurf der Verunglimpfung der „deutschen Rasse“ konfrontiert und ins KZ Sachsenburg geschickt worden.

Spurensuche rund um die Uhr

Rund 75 Jahre später wird der Artikel vom 15. Oktober 1935 erneut gelesen. Konstantin Seifert, in Glauchau aufgewachsen, kennt Hans Serelman aus Erzählungen seines Vaters. Später stößt er im Internet erneut auf den Namen – erst in einer Abhandlung über den französischen Widerstandskampf gegen die Nazi-Herrschaft, später im Archiv

der „Times“. Mittlerweile lebt Seifert in Jena, arbeitet als Biologielehrer. Seit mehr als einem Jahr widmet er jede freie Minute der Recherche in Archiven, wälzt Bücher, durchforstet das Internet. Dank Seifert gibt es nur noch wenige Lücken im Leben

des Hans Serelman. Als junger Mann studierte er demnach von 1917 bis 1922 in Berlin Medizin, praktizierte ab 1930 in Niederlungwitz. 1935 wurde er nach einem öffentlich gewordenen Selbstmordversuch zwar aus dem KZ Sachsen-

burg entlassen, doch die Anklage wegen „Rassenschande“ wurde nie aufgehoben: Aus Angst vor erneuter Verhaftung floh Serelman zunächst nach Prag. Überlieferungen zufolge schmuggelten ihn Freunde aus Niederlungwitz im Feuerwehrauto an die tschechische Grenze.

Nicht genug Fragen gestellt

In Spanien schloss sich Serelman den Internationalen Brigaden gegen das Franco-Regime an, kämpfte im Spanienkrieg und versorgte Verwundete. Nach dem Ende des Krieges geriet er in Gefangenschaft, brachte mehrere Jahre in südfranzösischen Konzentrationslagern – erst 1943 gelang ihm die Flucht, und er schloss sich der Résistance an. Bereits zuvor lernte Serelman im Lager nahe der Gemeinde Gurs seine Frau kennen. Beide adoptierten die Tochter eines befreundeten Paares: Die kleine Monique führt heute den Namen Moro. Als Hans Serelman 1944 von deutschen Soldaten erschossen wurde, war sie drei Jahre alt. Das Mädchen wuchs in Deutschland auf, besuchte eine Schule nahe Augsburg. Die Wunden der Nazi-Zeit blieben im Unterricht unange-



Monique Moro auf den Spuren ihres Adoptivvaters Hans Serelman. Konstantin Seifert (rechts) hat ihren Besuch in Sachsenburg organisiert. FOTO: LUWE MANN

tastet. „Dannas stelle niemand fragen“, sagt Moro. „Und ich habe wohl auch nicht genug gestellt.“
Mit 20 zog sie nach St. Francisco, der Sonne wegen, arbeitete für die Warenhauskette „Macy’s“, später beim „St. Francisco Chronicle“. Ein halbes Jahr ist es her, dass Konstantin Seifert anrief und nach ihrem Vater fragte. „Er wusste viel mehr als ich“, sagt Moro in akzentfreiem Deutsch. Sie schlug ihm vor, nach Deutschland zu kommen, in die ehemalige Heimat ihres Vaters. „Ich habe meine Mutter nie nach ihm gefragt. Vielleicht, weil ich dachte, dass ich sie noch 20 Jahre bei mir haben werde.“ Von der Hochzeit mit Hans habe ihre Mutter vor ihrem Tod oft erzählt. „Zur Feiertage gab es einen Blumenkohl.“ Vor kurzem hat Moro Bilder des ihr fremden Vaters in Kisten gefunden, sie gerahmt und aufgehängt. „Damit meine Enkel sein Gesicht kennen.“
Das Grab Hans Serelmans findet sich in Oloron-Sainte-Marie, am Fuße der Pyrenäen. Konstantin Seifert hat es im August besucht und nach jüdischem Brauch einen Stein niedergelegt. Er stammt aus dem Lungwitzbach. (mit st)